



## Volkskrankheit Rückenschmerz

Die menschliche Wirbelsäule ist an Funktionalität kaum zu überbieten. Trotzdem oder gerade deshalb haben viele Menschen Probleme mit ihr. Rückenschmerzen und ihre Folgen sind inzwischen auch ein volkswirtschaftliches Problem. Was man dagegen tun kann, erklärt der Orthopäde Dr. med. Tarik Pescheck aus der Poli Reil im Interview.

## mit Herz für Mensch und Gott



Liebe Leserinnen und Leser der DiakoniewerkSchau,

Die Adventszeit steht vor der Tür. Und mit ihr beginnt für viele Menschen eher der Stress als die oft herbeigesehnte Besinnlichkeit. Leider macht diese Erscheinung auch nicht vor helfenden Berufsgruppen halt. Dr. med. Thilo Hoffmann, Chefarzt der Klinik für psychosomatische Medizin und Psychotherapie und der Psychosozialen Tagesklinik, weiß davon zu berichten. Ob Mediziner, Menschen im sozialen Dienst oder Beratungsstellen, sie alle sind besonders in der Weihnachtszeit stark eingespannt, haben aber selbst keine Möglichkeit mit ihrer Überforderung umzugehen. Deshalb setzt sich Hoffmann seit längerem für spezialisierte Therapien ein. Dass er damit überregionale Aufmerksamkeit erfährt, verweist auf den großen Bedarf.

Noch ein medizinisches Thema wird in dieser Ausgabe näher beleuchtet: Der Rückenschmerz. Ein Problem, mit dem sich 80 Prozent der Deutschen mindestens einmal im Leben konfrontiert sehen. Der neue Orthopäde in der Poli Reil, Dr. med. Tarik Pescheck, erklärt, warum der Rücken so vielen Menschen Ärger bereitet und was man dagegen tun kann.

## Inhalt

- 3 Der Ur-Urenkel vom Leibarzt**  
*Neuer Orthopäde in der Poli Reil*
- 4 Schwache Muskeln, starke Schmerzen**  
*Medizinischer Sonntag zum Thema Rückenschmerzen*
- 6 Alles frisch!**  
*Ein Blick in die Küche des Diakoniewerks*
- 8 Erst Feuer und Flamme, dann ausgebrannt**  
*Therapiekonzepte für Pfarrer*
- 10 Fußball hautnah**  
*Zu Besuch bei einem Spiel des HFC*
- 11 20 Jahre aktive Hilfe**  
*Das Deutsche Sozialwerk engagiert sich im Diakoniewerk*
- 12 „Habe unbändig viel zu tun“**  
*Lesung zum 200. Todestag Johann Christian Reils*
- 13 Engel für einen Tag**  
*Aktionstag der Freiwilligenagentur*
- 14/15 Meldungen & Termine**
- 16 Die Moralfrage**

Und schließlich möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf ein Thema lenken, das zwar eher hinter den Kulissen spielt, jedoch für die Zufriedenheit von Patienten, Bewohnern und Mitarbeitenden gleichermaßen wichtig ist: das Essen. Rund 600 Portionen bereiten Daniel Jahn und sein Team täglich im Untergeschoss des Mutterhauses zu. Der Küchenchef plädiert dabei für Frische und setzt viermal im Jahr auf Aktionswochen, in denen etwas ganz Besonderes serviert wird.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre dieses Hefts. Nehmen Sie sich Zeit. Nicht nur dafür, sondern für alles, was Ihnen wichtig ist.

In diesem Sinne  
Ihre Elke Hirsch  
*Kaufmännische Vorständin  
Diakoniewerk Halle*

## Der Ur-Urenkel vom Leibarzt

Dr. med. Tarik Pescheck verstärkt seit Mai die Praxis für Orthopädie und Fußchirurgie in der Poli Reil

Mit dem Fahrrad zur Arbeit kommen – „das ist ein gutes Gefühl“, sagt Dr. med. Tarik Pescheck. Seit Mai ist der Mediziner als Orthopäde in der Poli Reil tätig. Damit verkürzt sich nicht nur sein Arbeitsweg immens, denn bisher arbeitete er in einer Klinik in Eisleben. „Auch, dass ich mich dadurch noch mehr bewegen kann, gefällt mir sehr gut“, sagt der 37-Jährige und setzt damit ganz nebenbei ein Gebot in die Tat um, das er seinen Patienten oft mit auf den Weg gibt: „Aktiv bleiben ist wichtig. Vor allem, wer Probleme mit dem Rücken hat, sollte darauf achten.“

Pescheck selbst war in seinem Leben bisher immer sehr aktiv. Seit der Grundschulzeit gehört sein Herz dem Leistungssport, in der vierten Klasse begann er mit dem Schwimmen, später wurde er Rettungsschwimmer bei der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (DLRG). Auch heute noch treibt er regelmäßig Sport. Vor allem eine schnelle Variante des Inlineskatings, das so genannte Speedskating, hat es ihm angetan.

Geboren in der Nähe von Stuttgart, aufgewachsen im fränkischen Herzogenaurach, kam Pescheck im Jahr 2000 als Student nach Halle – der Liebe wegen, denn seine Frau, die heute als Psychologin arbeitet, ist gebürtige Hallenserin. Nach dem Examen arbeitete er zunächst im Krankenhaus Martha-Maria Halle-Dölau, wo er auch seine Facharztausbildung absolvierte. Im Anschluss daran ging er für zwei Jahre nach Eisleben, wo er im Helios-Klinikum zuletzt als Oberarzt tätig war.

Zur Medizin kam er, weil er verstehen wollte, welche Abläufe sich im Körper während sportlicher Betätigung vollziehen: wie entsteht ein Muskelkater, warum schmerzen Gelenke – das waren Fragen, die ihn als Jugendlichen stets interessierten. Daher ist es auch kein Zufall, dass er sich für die Orthopädie als Fach entschied. „Es gibt eine enge Verknüpfung zum Sport und zur Sportmedizin“, sagt Pescheck, der nach seiner Zeit in der klinischen Einrichtung in Eisleben nun erstmals in einer ambulanten Praxis tätig ist. „Ich hatte hier einen guten Start“, sagt er mit Blick auf seinen neuen Job. Ein Grund für seinen Wechsel in die Poli Reil: „Die Arbeit in einer Polikli-



nik ist wesentlich familienfreundlicher“, sagt der Vater zweier Kinder. Darüber hinaus schätzt er den Austausch mit den Kollegen seines Fachs im Haus, der dafür sorgt, „dass man Anregungen erhält und nicht nur im eigenen Saft schmort“.

Übrigens, der Wahl-Hallenser stammt zwar nicht aus einer reinen Mediziner-Familie. Aber einer seiner Vorfahren war dennoch vom Fach. Pescheck: „Mein Ur-Urgroßvater (Dr. med. Paul Boerner) war Leibarzt von Großherzog Ludwig IV. von Hessen bei Rhein.“

Der Großherzog habe seinem Leibarzt 1884 sogar einen Adelstitel angeboten. Doch, so Pescheck, „mein Ur-Ur-opa hat abgelehnt.“

## Schwache Muskeln, starke Schmerzen



**Etwa 80 Prozent der Menschen in Deutschland klagen mindestens einmal im Leben über Rückenschmerzen. Doch viele trifft es wesentlich öfter. Das lästige Problem vergällt den Betroffenen nicht nur ihren Alltag, es ist oft auch ein Grund dafür, dass sie einen Facharzt wie Dr. med. Tarik Pescheck aufsuchen müssen.**

**Im Interview mit Ines Godazgar erklärt der Orthopäde wie und warum eine Wirbelsäule funktioniert, wie Rückenschmerzen entstehen und warum es wichtig ist, dass sie möglichst schnell wieder verschwinden.**

*Häufig wird beim Thema Rückenschmerzen von einer Volkskrankheit gesprochen. Warum sind so viele Menschen davon betroffen?*

**Pescheck:** Grundsätzlich muss man sagen, dass die Wirbelsäule einfach nicht für den zweibeinigen Gang ausgelegt ist. Verschleißerscheinungen sind also vorprogrammiert, vor allem jetzt, wo die Menschen viel älter werden als etwa im Mittelalter. Trotzdem muss man sagen, dass die Wirbelsäule insgesamt ein sehr bewährtes System ist, nämlich ein bewegliches Achsenskelett, das in viele Segmente aufgeteilt und Doppel-S-förmig gekrümmt ist. Damit wird es uns möglich, den Kopf zu drehen und uns zu bewegen. Außerdem schützt die Wirbelsäule unser Rückenmark und sie nimmt – einer Feder gleich – Kraft auf und kann so Stöße abdämpfen.

*Wie verbreitet sind Rückenschmerzen?*

**Pescheck:** Etwa 80 Prozent der Menschen leiden mindestens einmal im Leben an Rückenschmerzen. Orthopäden bilden da übrigens keine Ausnahme, ich hatte auch schon damit zu tun. Etwa ein Drittel der Patienten, die zu uns in die Praxis kommen, haben Probleme mit dem Rücken. Die Zahl der Betroffenen ist also recht groß. Das ist übrigens auch ein volkswirtschaftliches Problem, denn immerhin lassen sich 15 Prozent der Arbeitsunfähigkeitstage auf Rückenprobleme zurückführen.

*Gibt es Risikofaktoren, die die Entstehung von Rückenschmerzen begünstigen?*

**Pescheck:** Der moderne Mensch leidet oft unter Bewegungsmangel. Viele haben im Bereich des Rumpfes zu wenig Muskulatur. Das begünstigt die Entstehung von Rückenschmerzen. Anders gesagt: in meine Sprechstunde kommen selten Patienten mit guter Rumpfmuskulatur. Ein anderes Problem ist starkes Übergewicht. Wer viele Pfunde mit sich herumträgt und noch dazu wenig Muskulatur hat, leidet schneller unter Blockierungen oder Verkrampfungen.

*Was sind denn typische Störungsbilder oder Erkrankungen des Rückens?*

**Pescheck:** Typisch sind lokal begrenzte Rückenschmerzen. Neben degenerativen Veränderungen, die oft eine Einengung des Rückenmarkskanals zur Folge haben, kommen aber auch Bandscheibenschäden vor. Problematisch kann es werden, wenn der Schmerz ins Bein ausstrahlt. Das muss unbedingt abgeklärt werden, denn es deutet darauf hin, dass die Nerven beteiligt sind. Ein Bandscheibenvorfall könnte die Ursache sein.

*Welche Erkrankungen lassen sich gut behandeln?*

**Pescheck:** Funktionelle Beschwerden bekommt man gut in den Griff. Zum Beispiel Blockierungen, aus denen Muskelbeschwerden entstehen. Sie lassen sich mit einer

Kombination aus Schmerzmitteln und Physiotherapie gut behandeln. Auch Bandscheibenvorfälle sind oft gut behandelbar, wenn auch die Therapie etwas aufwändiger ist und länger dauert. Ganz wichtig bei der Behandlung von Rückenschmerzen ist es, einen chronischen Verlauf zu verhindern.

*Können Sie erläutern, warum?*

**Pescheck:** Es gibt eine Therapieleitlinie, die auf umfangreichen Studien basiert. In ihr steht, dass Patienten, die vier Wochen nach dem Beginn ihrer Rückenschmerzen noch nicht wieder arbeiten, ein höheres Risiko für einen Rückfall beziehungsweise für einen chronischen Verlauf haben. Hauptproblem ist dabei der auftretende Schmerz. Irgendwann unterhält er sich selbst. Das bedeutet: Auch wenn die eigentliche Ursache längst behoben ist, klagt der betroffene Mensch weiterhin über Schmerzen. Dieser Kreislauf ist schwer zu durchbrechen. Auch psychische Faktoren spielen dabei eine Rolle.

*Deuten starke Schmerzen immer auf ein ernsthaftes Problem hin?*

**Pescheck:** Nein. Zwischen Schmerzstärke und Größe des Problems gibt es keinen direkten Zusammenhang. Ganz im Gegenteil: eine Blockierung etwa ist relativ harmlos, sie kann jedoch sehr starke Schmerzen verursachen. Und umgekehrt kann es passieren, dass jemand einen Bandscheibenvorfall, jedoch kaum Beschwerden hat.

*Was raten Sie Patienten, die häufig unter Rückenproblemen leiden?*

**Pescheck:** Die Krankenkassen bieten Rückensportgruppen an. Wer es zeitlich einrichten kann, sollte dort unbedingt Übungen für den Alltag erlernen und diese später auch anwenden. Außerdem empfiehlt es sich, aktiv zu sein und auch zu bleiben. Jede Form sportlicher Betätigung, etwa Radfahren und Schwimmen, ist gut. Wer stark übergewichtig ist, sollte versuchen, abzunehmen. Um nachhaltig Gewicht zu reduzieren, reicht eine Diät allerdings nicht aus. Vielmehr ist es wichtig, seinen gesamten Lebensstil zu überdenken und sich insgesamt mehr zu bewegen.

Diakoniekrankenhaus PoliReil  
Diakoniewerk Halle

Sonntag  
17.11.  
11:30 Uhr

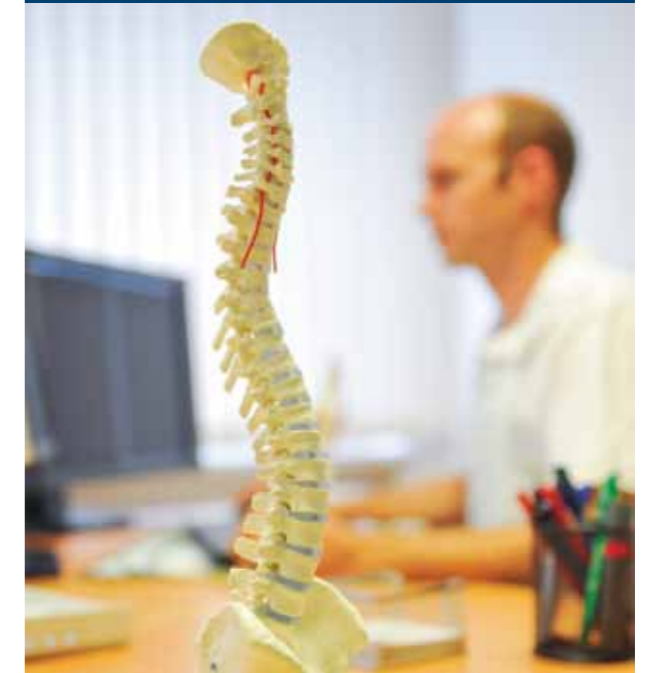
## Medizinischer Sonntag

### Rückenschmerzen

Referenten:

Dr. med. Anja Pallas, Dr. med. Tarik Pescheck  
Praxis für Orthopädie und Fußchirurgie –  
Poli Reil  
Oliver Münstedt  
Physiotherapie - Diakoniekrankenhaus Halle

Oberes Foyer des Diakoniekrankenhauses Halle, Mühlweg 7



## Alles frisch!

Bis zu 600 Essen werden täglich für Patienten, Bewohner, Kinder und Mitarbeitende, des Diakoniewerks Halle zubereitet. Küchenchef Daniel Jahn, der Herr über die Speisepläne, ist Koch aus Leidenschaft.



Küchenleiter Daniel Jahn verkostet immer selbst..

Den Speiseplan hat Daniel Jahn stets im Kopf. Auf Nachfrage rattert er ihn herunter, ohne dabei lange überlegen zu müssen. „Ist ja auch kein Wunder“, sagt er, „schließlich verkoste ich jeden Tag alle Speisen, die in der Küche zubereitet werden. Der 43-Jährige ist seit 2002 Küchenleiter in der Diakoniewerk Halle Servicegesellschaft und als solcher Chef von derzeit 45 Mitarbeitenden in diesem Bereich. Knapp 600 Essen verlassen das Gebäude im Untergeschoss des Mutterhauses in der Lafontainestraße täglich. „Wir machen alles frisch und alles selbst“, sagt Jahn. „Cook and serve“ nennt sich dieses Verfahren, bei dem die Speisen nicht nur in Eigenregie frisch gekocht sondern auch transportfertig gemacht werden. Ein neues Speisenverteilssystem sorgt dabei für eine reibungslose Bandportionierung und dafür, dass die Temperatur der Speisen in der Zwischenzeit möglichst wenig sinkt, schließlich sollen die Patienten im Diakoniekrankenhaus, aber auch die Bewohner der Altenpflegeheime und des

Altengerechten Wohnens, die Kinder der Kita und natürlich die Mitarbeitenden des Diakoniewerks ihr Essen warm genießen können. Daniel Jahn: „Wir stellen sicher, dass es mindestens eine Stunde lang heiß bleibt.“

Ab sechs Uhr ist das Küchenpersonal im Einsatz, die Mitarbeitenden der ebenfalls angeschlossenen Diätküche sogar schon eine Stunde früher. Dort werden täglich rund 80 Portionen Schonkost für besondere Anforderungen wie etwa für frisch operierte Patienten oder auch pürierte Nahrung für Senioren mit Schluckbeschwerden hergestellt.

Und wie sieht der Alltag eines Küchenchefs aus? „Eigentlich ist jeder Tag ein bisschen anders“, meint Jahn. 5:30 Uhr kommt er zur Arbeit. Seine ersten Amtshandlungen: Er läuft alle Lager ab, kontrolliert die Temperatur der Kühlschränke, erledigt viel Büroarbeit. Als Küchenchef steht er relativ selten direkt am Kochtopf, das erledigen seine Köche und Köchinnen, fünf sind es an der Zahl. Daniel Jahns Tätigkeiten sind eher administrativer Natur: die Erstellung der Speisepläne, die Bestellung von Waren und die Überwachung der Hygienevorschriften zählen genauso dazu wie die Betreuung des Personals, das Erstellen von Dienstplänen oder auch das Abrechnungswesen und vieles mehr. Darüber hinaus fallen auch die Cafeteria des Diakoniekrankenhauses sowie die Organisation des Caterings bei Veranstaltungen in seinen Zuständigkeitsbereich. Überhaupt ist seine Arbeit ein weites Feld, und vieles passiert hinter den Kulissen. Aber gerade das, was die Leute nicht wahrnehmen, ist oft das Aufwändigste. So gehört es zu Daniel Jahns Pflichten, mehrfach täglich die Temperatur des Essens zu dokumentieren. Es werden Werte in der Küche beim Abfüllen der Speisen erhoben, aber auch beim Transport und während der Verteilung. Für all das gibt es gesetzliche Vorgaben, auch dafür, wie hoch die Temperaturdifferenz an den einzelnen Stationen maximal sein darf.

Die Speisepläne hat der Chef übrigens selbst erstellt. Fünf verschiedene gibt es davon, zusammengestellt je nach den speziellen Erfordernissen der einzelnen Einrichtungen, die es zu versorgen gilt. Alle sechs Wochen wiederholt sich

das Angebot. Gelegentlich kommt auch mal eine neue Speise oder Komponente hinzu. Bei der Planung nutzt Daniel Jahn ein Computerprogramm, das die Zutaten für eine Portion auf die gewünschte Menge hochrechnet.

Die Patienten sind mit dem Essen überwiegend zufrieden. Diese Rückmeldung kommt jedenfalls von den Mitarbeitenden, die täglich vor Ort mit ihren Erfassungsgeräten im Diakoniekrankenhaus die Speisewünsche aufnehmen. Darüber hinaus wird zweimal jährlich eine Patientenumfrage zur Essenszufriedenheit durchgeführt. Die jüngste Bewertung ergab gute Durchschnittsnoten. „Wir freuen uns darüber“, sagt Daniel Jahn und verweist darauf, dass man bei aller Professionalität und Routine nicht betriebsblind werden darf. Um seine Leute hin und wieder aus dem gewohnten Küchenalltag herauszureißen, liegen ihm die viermal jährlich stattfindenden Aktionswochen besonders am Herzen. „Das sind echte Höhepunkte, bei denen wir zum Teil aufwändig zubereitete, saisonale Speisen anbieten, die es eben nicht jeden Tag gibt“, sagt der Küchenchef, der froh ist, sich auf seine Leute verlassen zu können. Unterstützt wird er allerdings nicht nur von den Mitarbeitenden in der Küche. Auch bei Abrechnung und Kontrolle, bei der Umsetzung von Hygienevorschriften, dem Personalmanagement oder der Warenbeschaffung erfährt er viel Hilfe aus anderen Bereichen. Letztlich ist es das gute Zusammenspiel des Teams, das Unzulänglichkeiten bei den technischen Geräten ausbügelt. Kessel und andere Utensilien sind teilweise mehr als 20 Jahre alt. Ab Januar 2014 werden deshalb neue Gargeräte angeschafft. „Damit könnten wir nicht nur die Qualität der Speisen erhöhen sondern außerdem noch Energie einsparen.“

Daniel Jahn ist Koch aus Leidenschaft. Gelernt hat er sein Handwerk in einer HO-Gaststätte mit angeschlossenem Hotel in Weißenfels. Um auch jüngere Leute für seinen Beruf begeistern zu können, hat er sich 1995 zum Ausbilder für den Beruf des Kochs qualifiziert. Sein Ziel ist es, in der Diakoniewerk Halle Service GmbH einen Ausbildungsplatz in diesem Beruf zu schaffen.



Tifteln an den Gerichten zu den Aktionswochen.

Auch zu Hause streift er sich gelegentlich die Kochmütze über und bereitet Essen für seine Familie zu. Der Phantasie sind dabei kaum Grenzen gesetzt. Daniel Jahn: „Ich koche gern verschiedene Speisen aus unterschiedlichen Nationen mit vielen Gewürzen und Kräutern, und ich probiere gern etwas Neues aus.“



Guten Appetit.

## Erst Feuer und Flamme, dann ausgebrannt



**Dr. med. Thilo Hoffmann, Chefarzt der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie im Diakoniekrankenhaus, weiß, dass viele Menschen in helfenden und sozialen Berufen dem Erwartungsdruck nicht standhalten.**

**Deshalb setzt er sich für berufsgruppenspezifische Therapiekonzepte ein und hat eines für Pfarrer entwickelt. Wie sehr dieses gebraucht wird, spürt er, wenn er zu Vorträgen und Seminaren im kirchlichen Bereich eingeladen wird.**

*Über den seelischen Zustand von Pfarrern weiß die Öffentlichkeit nicht viel. Können Sie uns einen Einblick geben?*

**Hoffmann:** Für Pfarrer ist ihr Beruf oft auch Berufung. Viele haben den tiefen inneren Wunsch, anderen zu helfen, für sie da zu sein. Doch Pfarrer sind eben auch Menschen, die Bedürfnisse und Wünsche haben. Nicht in jeder Gemeinde sind die Mitglieder bereit, das zu akzeptieren. Das ist ein schwieriges Spannungsfeld. Deshalb gibt es eine steigende Zahl von Pfarrern, die psychische Probleme haben.

*Wie sind Sie auf dieses Thema gestoßen?*

**Hoffmann:** Ich habe eine Zeit lang im Jerichower Land gelebt und mich dort auch in der evangelischen Kirche engagiert, als Präses der Kreissynode des Kirchenkreises Stendal, als Mitglied in der Provinzialsynode und in der Visitationskommission. In diesen Ämtern kam ich sehr viel herum und habe viele Einblicke bekommen, wie die Pfarrer lebten und arbeiteten, mit welchen Schwierigkeiten sie vor Ort zu kämpfen hatten. Und natürlich wurde ich durch meine Arbeit auch bekannter bei den hauptamtlichen Mitarbeitern der Kirche, was dazu führte, dass sich einige Pfarrer als Patienten an mich gewandt haben. Sie wollten in der Klinik behandelt werden, die ich damals leitete.

*Was ist Ihnen dabei aufgefallen?*

**Hoffmann:** Viele Pfarrer, die ich behandelt habe, hatten ähnliche Probleme. Sie standen unter enormem Druck. In den stationären Psychotherapien fiel mir zunehmend auf, dass wir der spezifischen Problematik der Pfarrer mit unserem Therapiekonzept nur unzureichend gerecht wurden. Meine Idee war es deshalb, ein auf die speziellen Bedürfnisse von Pfarrern abgestimmtes Therapiekonzept aufzubauen. Das wurde damals auch von der Kirchenleitung durchaus positiv aufgenommen.

*Was sind denn spezielle Probleme, die bei Pfarrern verstärkt auftreten?*

**Hoffmann:** Es fällt ihnen ungleich schwerer als anderen Berufsgruppen, sich abzugrenzen. Denn sie haben ja per se einen Beruf, in dem das eigentlich nicht vorgesehen ist. Sie sollen für ihre Gemeinde da sein. Und Gemeindeglieder akzeptieren oft keinen Feierabend. Ich habe von Patienten groteske Szenen geschildert bekommen. Ein junger Pfarrer berichtete mir, dass er zwischen seinen Diensträumen und seiner Privatwohnung einen Türknopf angebracht hatte. Damit wollte er verhindern, dass jederzeit jemand zu ihm nach Hause kommen konnte. Die Gemeinde hat das nicht akzeptiert. Gerade im ländlichen Raum ist die Belastung für Pfarrer sehr hoch, denn

die soziale Kontrolle ist ungleich höher als in den Städten. Auf dem Dorf wird in eine Pfarrersfamilie sehr viel hineinprojiziert. Die Kinder müssen besonders brav und hilfsbereit sein, die Frau muss sich im sozialen Bereich engagieren und der Pfarrer selbst muss immer ansprechbar sein. Das erzeugt Druck. Darüber hinaus darf man nicht vergessen, dass die Arbeitsbelastung für Pfarrer auch durch Sparmaßnahmen in der Kirche ohnehin zugenommen hat. In der Altmark habe ich Pfarrer kennengelernt, die 13 verschiedene Kirchen zu betreuen hatten. Wenn man dann noch bedenkt, dass sie im Grunde genommen Einzelkämpfer sind und kaum mit Kollegen über ihre beruflichen Probleme sprechen können, dann kann man sich ungefähr ausmalen, wie hoch dieser Druck werden kann. Und noch etwas: Auch Pfarrer können - wie viele andere Christen auch - irgendwann in ihrem Leben an den Punkt kommen, an dem sie eine Glaubenskrise haben. Sie erleben diese jedoch oft als existenzgefährdend, schließlich ist der Glaube Grundlage ihres Berufs. Verschärft wird dieser Aspekt auch dadurch, dass die Zahl der Gläubigen generell abnimmt. Auch das ist für Pfarrer nicht leicht. Sie müssen schließlich den Gedanken aushalten, womöglich Bestandteil eines Auslaufmodells zu sein. Und schließlich ist es die Kirche selbst, die es ihren Leuten manchmal nicht leicht macht. Denn private Lebenskrisen können zugleich ihre berufliche Existenz bedrohen. Es ist nicht selten, dass Pfarrer nach einer Scheidung die Stelle wechseln mussten.

*Warum wird das in der Kirchenleitung nicht gesehen?*

**Hoffmann:** Die Erschöpfung der Pfarrer ist ein strukturelles Problem bei Kirchen und auch anderen helfenden und sozialen Berufsfeldern. Es gibt dort kaum Strategien, dem Verschleiß der eigenen Mitarbeiter vorzubeugen. Zudem herrscht der Irrglaube, dass ein Burnout durch Urlaub oder andere Auszeiten zu heilen ist. Dazu kommt die Tatsache, dass Pfarrer oft ihre Leidensfähigkeit überschätzen. Sie halten sich für unverwundbar, und zwar aus einem inneren Selbstverständnis heraus.

*Wie können die Betroffenen gegensteuern?*

**Hoffmann:** Ein Burnout geht nicht von allein wieder weg. Es ist in jedem Fall behandlungsbedürftig. Grundsätzlich geht es auch darum, sich mit den Problemen und den oft zu hohen Anforderungen auseinanderzusetzen. Sich zu

fragen, was es den Einzelnen eigentlich kostet, ständig verfügbar zu sein, selbst dann, wenn es kaum Wertschätzung dafür gibt. Und auch, was es kosten würde, unberechtigte Anforderungen oder Ansprüche auch einmal abzulehnen. Letztlich geht es darum, sich selbst und sein Handeln zu hinterfragen. Das ist ein guter Anfang.

*Oft merken die Betroffenen selbst viel zu spät, dass ihnen ein Burnout droht. Was sind denn typische Symptome?*

**Hoffmann:** Im Wesentlichen gibt es drei wichtige Aspekte. Kern- und Leitsymptom ist emotionale Erschöpfung. Die Leute fühlen sich leer und kraftlos. Dazu kommt die so genannte Depersonalisation. Man reduziert sein Engagement, die Einstellung verändert sich, die Betroffenen werden gleichgültig, zynisch oder sarkastisch. Und schließlich nimmt die Leistungsfähigkeit ab. Tückisch ist jedoch, dass dem oft eine Art Phase voraus geht, in der die nachlassende Leistungsfähigkeit durch Überengagement kompensiert wird. Das Ganze vollzieht sich als schleichender Prozess, der oft erst sehr spät bewusst wird. Dazu kommen körperliche Symptome wie Kopfschmerzen, Herzrasen, Schlafstörungen, Zähneknirschen oder Rückenschmerzen.

*Wie hoch ist die Zahl der Betroffenen?*

**Hoffmann:** Bei Pfarrern hat das offenbar noch niemand offiziell erhoben. Aber es gibt Zahlen aus anderen helfenden Berufen. Zum Beispiel liegt die Quote bei Ärzten und Pflegepersonal bei etwa 20 bis 25 Prozent. Und es gibt sicher eine hohe Dunkelziffer.

*Was raten Sie Betroffenen?*

**Hoffmann:** Sie sollten sich unbedingt Hilfe holen. Oft ist es ein erster Schritt, überhaupt über seine Probleme zu sprechen. Diese Erfahrung habe ich jedenfalls während der Seminare gemacht, die ich bisher für Pfarrer zum Beispiel während des Kirchentags in Dresden oder im vergangenen Jahr während eines Theologenkongresses in Dortmund durchgeführt habe. Dort kamen sehr gute, offene Diskussionen zustande. Für viele war das eine ganz neue Situation. Viele von ihnen haben erstmals die Erfahrung gemacht, dass sie nicht allein mit ihren Problemen sind und dass andere unter ähnlichen Bedingungen arbeiten und auch leiden. Zu sehen, dass auch andere an ihre Grenzen kommen, das kann sehr entlastend sein.

## Fußball hautnah

Fans aus dem Bethke-Lehmann-Haus besuchten den HFC mit einem ehrenamtlichem Helfer.



Rocco Hartig (Mitte), Torsten (links) und Robert (rechts) präsentieren ihre Eintrittskarten.

Um es gleich vorweg zu nehmen: der Schiedsrichter muss an jenem Samstagnachmittag ein Problem mit seinen Augen gehabt haben. Sonst hätte er doch sehen müssen, dass ein Spieler der gegnerischen Mannschaft seine Hand versehentlich zum Ball geführt hatte. Handspiel, darauf steht normalerweise ein Elfmeter. Doch leider wurde er nicht gegeben, was den Halleschen Fußballclub HFC vermutlich um den Sieg gegen die Mannschaft aus Heidenheim brachte. Und deshalb haben sich Torsten, David und Robert auch fürchterlich geärgert. Die drei jungen Männer wohnen im Bethcke-Lehmann-Haus, im Wohnheim für Menschen mit Behinderung. Und sie waren live dabei, als die Fehlentscheidung fiel. „Das war unfair“, sagt Torsten im Brustton der Überzeugung. Er war nicht zum ersten Mal in einem Stadion. Schon als Kind konnte er sich für Fußball begeistern. Später hat er selbst über die Behindertenwerkstatt, in der er arbeitet, an Turnieren teilgenommen.

Über seinen Ärger wegen des Spielverlaufs kann zumindest ein bisschen die Tatsache hinweghelfen, dass ihn der Besuch keinen Cent gekostet hat. Denn Torsten und die anderen waren auf Einladung des Behindertenbeauftragten des HFC im Stadion. Dieser hatte dem Wohnheim für Menschen mit Behinderung Freikarten zur Verfügung gestellt. Eine Geste, die dort gut ankam. Schließlich verfügen die

Bewohner nur über ein schmales Budget und immerhin haben die Fußballkarten zusammen rund 70 Euro gekostet. Besonders gefreut haben sie sich über die günstige Lage ihrer Sitzplätze. David durfte sogar in der ersten Reihe Platz nehmen, weil er im Rollstuhl sitzt. „Besser kann man es nicht treffen“, sagt Torsten versöhnlich, dem der nachmittägliche Stadionbesuch bis auf die Sache mit dem Schiri eigentlich ganz gut gefallen hat.

Damit die drei Bewohner wohlbehalten ins Stadion und zurück nach Hause gelangen konnten, wurden sie von einem ehrenamtlichen Helfer begleitet: Rocco Hartig, so sein Name, ist kein Unbekannter für sie. Seit nunmehr anderthalb Jahren kommt der 25-Jährige regelmäßig ins Bethcke-Lehmann-Haus, um mit den Bewohnern einen Teil ihrer Freizeit zu verbringen. „Der Umgang mit den Menschen macht mir großen Spaß“, sagt der gelernte Altenpfleger, der inzwischen eine Ausbildung zum Heilerziehungspfleger begonnen hat. Meistens einmal pro Woche ist er vor Ort. Dann begleitet er die Bewohner und Bewohnerinnen beim Einkaufsbummel, geht mit ihnen Eisessen oder spielt zum Beispiel mit Robert Tischtennis, was dieser sehr genießt. „Das mag ich lieber als Fußball“, sagt er auch mit Blick auf seinen ersten Besuch im Fußballstadion. Denn dort war es ihm inmitten der 7000 Zuschauer definitiv viel zu laut.

## 20 Jahre aktive Hilfe

Frauen vom Deutschen Sozialwerk engagieren sich im Diakoniewerk Halle.

An der Saale hellem Strande, - so tönt es in schöner Regelmäßigkeit aus dem Wohnbereich des Altenpflegeheims Johannes-Jänicke-Haus, einer Einrichtung, die übrigens tatsächlich in der Nähe des im Lied besungenen Gewässers liegt. Mit diesem allseits bekannten und bei den Bewohnerinnen und Bewohnern überaus beliebten Volkslied wird der Singkreis eingeläutet, stimmlich unterstützt von den beiden Initiatorinnen Renate Martin und Ute Frohberg. Die Runde ist gut besucht, zum Teil warten die sangesfreudigen Bewohnerinnen schon auf den nächsten Termin. Etwa 20 Teilnehmer kommen regelmäßig dazu. Das gemeinsame Singen ist ein guter Weg, die Senioren zu aktivieren. „Und viele haben sichtlich Freude daran“, sagt Ute Frohberg, „selbst dann, wenn einige aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr mitsingen können, erreichen wir dennoch ihre Emotionen.“

Die engagierte Frau ist im Johannes-Jänicke-Haus längst keine Unbekannte mehr. Obwohl sie selbst oft im Hintergrund agiert, hat es sich inzwischen herumgesprochen, dass sie und ihre Mitstreiterinnen in den vergangenen Jahren sehr viel bewirkt haben.

Als Ute Frohberg vor mehr als 20 Jahren damit begann, ehrenamtlich für die regionale Gruppe des Deutschen Sozialwerks (DSW) zu arbeiten, da ahnte sie noch nicht, dass daraus einmal fast so etwas wie ein Vollzeitjob werden würde. Anfangs besuchte sie regelmäßig lediglich eine Bewohnerin des Martinstifts, später wurden daraus weitere Besuche bei anderen Bewohnern. Und inzwischen koordiniert sie als Vorsitzende der DSW-Gruppe nicht nur die Hilfs-Einsätze der Mitglieder, sie packt auch regelmäßig selbst mit an.

„Für unser Haus ist die DSW-Gruppe eine feste Größe, ohne die viele Veranstaltungen in der Form nicht möglich wären“, sagt Kathrin Kamara, Leiterin des Sozialen Dienstes im Altenpflegeheim Johannes-Jänicke-Haus. Ganz gleich, ob es um die Vorbereitung von Festen geht, um die Absicherung von Ausflügen oder auch um den Besuch von bettlägerigen Bewohnern und Bewohnerinnen – überall sind Mitglieder der Gruppe anzutreffen. „Aktiv zu sein und zugleich Hilfe zu leisten, das ist für mich ein starkes Bedürfnis“, sagt Ute Frohberg, die mit ihrem Mann in Kloschwitz im Saalekreis lebt.



Der Singkreis mit Ute Frohberg (2.v.r.) ist sehr beliebt und gut besucht.

Das Pflegepersonal kümmere sich zwar rührend um die Bewohnerschaft, dennoch bleibe für Individuelles oft nur wenig Zeit. An dieser Stelle möchte sie helfen, so gut es geht.

Seit vielen Jahren unterstützt die DSW-Gruppe das Jänicke-Haus übrigens auch finanziell. Die Spenden werden dort für den jährlich stattfindenden Halbtagsausflug mit Bewohnern verwendet. „Wir werden alle älter. Und ich wünsche mir, dass ich später auch einmal auf solche Hilfsangebote zählen kann“, sagt die 54-jährige Ute Frohberg, die seit 1999 Vorsitzende der halleschen DSW-Gruppe ist. Rund 45 Mitglieder sind dort derzeit registriert, die meisten sind längst über 70, trotzdem ist es für viele von ihnen wichtig, selbst aktiv zu bleiben und anderen zu helfen. „Die Gruppe ist inzwischen für die meisten Mitglieder auch ein Stück Familie geworden“, sagt Ute Frohberg. Neben der ehrenamtlichen Arbeit treffen sich alle Interessierten regelmäßig zu gemeinsamen Unternehmungen. Gerade für die Alleinstehenden sei das eine große Bereicherung. Denn, so Ute Frohberg, „niemand ist gern allein.“

## „Habe unbändig viel zu tun“

Der Namensgeber der Poli Reil starb vor 200 Jahren. An seine Verdienste in der Medizin und Psychologie wird in der Poli Reil mit einer biografischen Lesung erinnert.

**PoliReil**  
Diakoniewerk Halle

### Lesung



Eva Scherf  
und Heidi Ritter  
lesen aus Ihrer  
Biografie des  
J. C. Reils.

Foyer der Poli Reil  
Reilstr. 129 a • 06114 Halle (Saale)

Freitag  
22.11.  
15:00 Uhr

Am 22. November jährt sich der Todestag von Johann Christian Reil zum 200. Mal. Deshalb wird er in diesem Herbst an vielen Orten und von vielen Institutionen in der Stadt Halle geehrt. Im Mittelpunkt steht eine dreigeteilte Ausstellung unter dem Titel „Das geheimnisvolle Organ – die Vorstellung über Hirn und Seele von Johann Christian Reil bis heute“. Sie wird mit unterschiedlichen Schwerpunkten an drei Ausstellungsorten gezeigt.

Auch die Poli Reil, die seit 1980 offiziell den Namen des großen Mediziners trägt, ist mit einer Lesung präsent. Die Autorinnen Eva Scherf und Heidi Ritter werden aus ihrer gemeinsam verfassten Reil-Biografie lesen. Sie ist unter dem Titel „Habe unbändig viel zu tun“ im Hasenverlag erschienen. Darüber hinaus wird an diesem Tag ebenfalls in der Poli Reil eine Infotafel enthüllt. Denn obwohl der Name Reil vielen Hallensern allgegenwärtig ist, wissen längst nicht alle etwas damit anzufangen.

Wer also war Johann Christian Reil? - Jener Mann, nach dem in Halle immerhin eine Straße, eine Schule, ein Berg und eben Sachen-Anhalts einzige verbliebene Poliklinik benannt sind? Letztere erhielt den Namen quasi als Auszeichnung: anlässlich des 30. Jahrestages ihres Bestehens, wurde die damalige Poliklinik Nord, wie sie bis dato hieß, 1980 offiziell in Poliklinik Johann Christian Reil umbenannt. Diese Wahl kam nicht von ungefähr, auch

der Namenspatron war einst Mediziner. Johann Christian Reil, geboren 1759 im ostfriesischen Örtchen Rhaude, kam 1787 nach Halle, wo er viele Jahre überaus erfolgreich wirkte. Er war Anatom, Gynäkologe, Augenarzt, Badearzt, Hochschullehrer, Buchautor und Stadtphysikus – eine frühe Form des heutigen Amtsarztes – für Halle.

Darüber hinaus gilt Reil als Begründer der modernen Psychiatrie. Er war der Erste, der diesen Begriff in einem Aufsatz benutzte. Doch damit noch nicht genug. Er war außerdem sehr interessiert an Kultur und Literatur. In der von ihm initiierten Kur- und Badeanstalt in Halle waren diese Teil der Behandlung. Auch ein Theater gehörte zu der Einrichtung. Bald gehörten deshalb auch prominente Literaten und andere Persönlichkeiten zu seinen Patienten. Einer von ihnen war Wilhelm Grimm, der im Jahr 1809 nach Halle kam um sein Herzasthma kurieren zu lassen. Die Kunde über die erfolgreichen Behandlungsmethoden des halleischen Arztes Reil war zuvor bis in die nordhessische Heimat des Märchensammlers gedrungen. Die Kur, die er damals an der Saale absolvierte trug wohl mit dazu bei, dass Grimm noch weitere 50 Lebensjahre vor sich hatte. Zum Glück, denn so konnte er drei Jahre später gemeinsam mit seinem Bruder Jacob die weltberühmt gewordene Hausmärchensammlung herausgeben.

## Engel für einen Tag

Zum Freiwilligentag engagierten sich Hallenser auch im Diakoniewerk Halle.



Die Studentinnen Friederike und Margarete (links) spielen mit den Bewohnern im Garten.

„Engel für einen Tag“ – so lautete das offizielle Motto des diesjährigen Freiwilligentags, der inzwischen zum neunten Mal von der Freiwilligenagentur in Halle organisiert worden ist. Wer mitmachen wollte, konnte aus rund 60 verschiedenen Hilfsprojekten auswählen. Insgesamt beteiligten sich in diesem Jahr rund 800 Freiwillige an den Aktionen. Einige von ihnen entschieden sich dabei für das Diakoniewerk Halle. Insgesamt waren neun Freiwillige gekommen, um zum Beispiel beim Streichen der Gartenmöbel im Bethcke-Lehmann-Haus zu helfen. Vier Interessierte besuchten die Patientenbibliothek im Diakonienkrankenhaus. Elke Dostlebe und Stefanie Nowak, ebenfalls ehrenamtlich tätig, erläuterten ihre Arbeit und konnten erfolgreich für eine längerfristige Unterstützung ihrer Arbeit werben.

Auch die beiden Studentinnen Friederike und Margarete kamen als Engel für einen Tag ins Diakoniewerk. Sie besuchten das Wohnheim für Menschen mit Behinderung im Bethcke-Lehmann-Haus, um bei der Freizeitgestaltung zu helfen. Die beiden jungen Frauen, die demnächst ein Studium beginnen wollen, hatten in Italien gerade ein freiwilliges soziales Jahr absolviert. Überhaupt waren sie mit sozialer Arbeit bereits gut vertraut. Jedoch hatten sie bisher eher mit Kindern zu tun. Jetzt konnten sie sich erstmals ein Bild vom Alltag in einer Einrichtung machen in der Erwachsene

leben. Gemeinsam mit diesen gingen sie am Riverufer spazieren, aßen mit ihnen Eis und machten Spiele. Friederike und Margarete waren vom Bethcke-Lehmann-Haus sehr angetan. „Und natürlich kam ihr Besuch auch bei den Bewohnern sehr gut an“, sagt Andreas Hoffmann. Der Pädagoge und Heilerziehungspfleger weiß, dass die Bewohnerinnen und Bewohner von solchen Begegnungen profitieren können: „Wenn sie Außenstehenden von ihren Erlebnissen erzählen können, steigert das auch ihr Selbstwertgefühl.“

Den Einsatz der Freiwilligen weiß man in den Einrichtungen des Diakoniewerks sehr zu schätzen. Denn in Zeiten knapper werdender Kassen ist man auch in kirchlichen Einrichtungen zunehmend auf die Unterstützung von Freiwilligen und Ehrenamtlichen angewiesen. Vorständin Elke Hirsch: „Deshalb wollen wir uns ausdrücklich bei allen Helfenden bedanken. Durch ihre Bereitschaft haben sie mitgeholfen, dass das Diakoniewerk in der Stadt als ein wichtiger und sinnstiftender Ort wahrgenommen wird.“ Und noch etwas: Das Diakoniewerk Halle gehört zu den Gründungsmitgliedern der Freiwilligenagentur. Elke Hirsch: „Vor diesem Hintergrund freut es uns besonders, dass der Freiwilligentag inzwischen einen festen Platz im gesellschaftlichen Leben der Stadt einnimmt.“

Wer ehrenamtlich im Diakoniewerk helfen will, kann sich mit Udo Israel in Verbindung setzen. (0345 7786203)

## Meldungen & Termine

### Neue Chefärztin in der Klinik für Geriatrie



Dr. med. Christina Naumann tritt ihren Dienst am 02. Dezember 2013 an. Die gebürtige Leipzigerin ist Fachärztin für Innere Medizin, darüber hinaus hat sie eine Weiterbildung für Klinische Geriatrie in der Inneren Medizin absolviert. Die Medizinerin war zwischen 1991 und 2000

in der Abteilung für Geriatrie im Städtischen Klinikum St. Georg in Leipzig tätig. Im Anschluss wechselte sie nach Dresden, wo sie bisher als Chefärztin die Geriatrie Rehabilitationenklinik Dresden-Löbtau leitete. An Heiligabend feiert Christina Naumann ihren 53. Geburtstag.

### Neue Station eröffnet

Im September wurde die Station B2 Innere, so der offizielle Name, eröffnet. Sie gehört in den Bereich der Klinik für Gastroenterologie, Angiologie und Suchtmittelmedizin und wird von Chefarzt Dr. med. Georg H. Hübner geleitet. Zur Verfügung stehen dort 15 stationäre Betten, in denen vorzugsweise Patienten mit Gefäßerkrankungen behandelt werden. Positiver Nebeneffekt: Durch die Eröffnung dieser Station konnten neun Auszubildende direkt übernommen werden.

### Neuer Arzt Dr. Erler in Poli Reil



Seit Anfang August arbeitet Dr. med. Andreas P. Erler in der Radiologischen Praxis in der Poli Reil.

Er verstärkt das neu aufgestellte Team um Dr. med. Kathrin Ruschke, die seit Jahresbeginn auch das inhaltliche Leistungsspektrum

erweitert hat. Neu können Untersuchungen der weiblichen Brust (Mammasonographie) sowie Kinderultraschalluntersuchungen durchgeführt werden. Durch die enge Kooperation zwischen Poli Reil und Diakoniekrankenhaus ist Dr. med. Andreas P. Erler auch im Radiologischen Zentrum des Krankenhauses tätig.

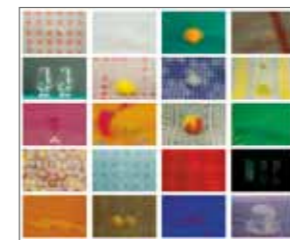
### Neue Azubis werden gerüstet und gestärkt

Vom 11. bis 13. Dezember 2013 findet im Ausbildungszentrum des Diakoniewerks die traditionelle Rüste für die Auszubildenden des ersten Ausbildungsjahres statt. In diesem Rahmen bieten die Lehrer der Einrichtung den Neulingen in den Ausbildungsgängen der Gesundheits- und Pflegeberufe sowie der Altenpflege kreative Bibelarbeit zu einem konkreten Thema und gemeinsame Freizeitgestaltung an. Ziel der Rüste ist es, die Auszubildenden an theologische Themen heranzuführen, sie zum Nachdenken anzuregen und ihnen außerdem Grundlagen des diakonischen Leitbildes zu vermitteln. Darüber hinaus erhalten sie so Gelegenheit, sich besser untereinander kennenzulernen. Auf diese Weise sollen sie für die gemeinsame Zeit der Ausbildung gerüstet und gestärkt werden.

### Adventskonzerte in der Kirche

Auch im Advent des Jahres 2013 finden in der Kirche des Diakoniewerks wieder viele Konzerte statt. Zum Auftakt begleitet Kirchenmusiker Tim Dietrich Meyer am Nikolaustag um 18 Uhr das Adventssingen, bei welchem weltliche und geistliche Lieder zur Weihnachts- und Winterzeit gesungen werden. Am Samstag, den 14. Dezember, gibt es ab 18:30 Uhr eine musikalische Vesper. Hier wird Adventsmusik für Orgel und Blechbläser zu hören sein. Besinnliche und festliche Stimmung ist an Heiligabend auch außerhalb des Gottesdienstes garantiert, wenn ab 17 Uhr wieder die traditionelle Orgelmusik bei Kerzenschein erklingt. Und schließlich lädt Kantor Dietrich Meyer auch am Silvesterabend zu Orgelmusik zum Jahresausklang ein.

### Farbenpracht trotz Einheitsgrau des Winters – Fotoausstellung im Diakoniekrankenhaus



Der graue, nicht enden wollende Winter des Jahres 2013 – er steckt vielen Menschen noch immer in den Knochen. Das belegt eindrucksvoll eine Ausstellung, die am Nikolaustag im Foyer des

Diakoniewerks Halle eröffnet wird: Farbe und Struktur – winter 2013 in berlin – so lautet ihr Titel. Fotograf Christian Stimming aus Berlin zeigt darin 20 farbenfrohe Arbeiten, die in eben jener grauen Zeit entstanden sind. Gezeigt werden die Sehnsucht nach einem Kontrast zum Grau und zur Tristesse, das Bedürfnis nach Farbe und Buntheit. Der Künstler hat dabei alltägliche Gegenstände wie Geschirr und Gläser oder auch Obst und Gemüse vor farbenfrohen Hintergründen in Szene gesetzt.

## November

### Sonntag, 17. November 2013, 11:30 Uhr

Diakoniekrankenhaus, Mühlweg 7

Medizinischer Sonntag: Rückenschmerzen

### Donnerstag, 21. November 2013, 15:00 Uhr

Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15

Der Hallesche Volksdichter Carl Weise. Literarisches Portrait und Lesung

### Freitag, 22. November 2013, 15:00 Uhr

Poli Reil, Reilstraße 129 a

„Habe unbändig viel zu tun“

Lesung zum 200. Todestag von Johann Christian Reil mit Eva Scherf und Heidi Ritter

### Sonnabend, 23. November 2013, 18:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk, Advokatenweg 1

Musikalische Vesper: Musik für „allerley Blockflöten und Basso Continuo“

### Freitag, 29. November 2013, 18:00 Uhr

Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15

Pfortebinden

## Dezember

### Freitag, 6. Dezember 2013, 18:00 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Adventssingen – inkl. Ausstellungseröffnung „Farbe und Struktur – winter 2013 in berlin“

### Mittwoch, 11. Dezember 2013, 12:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Werkandacht „Das Leuchten im Advent“

### Samstag, 14. Dezember 2013, 18:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Musik für Blechbläser im Advent

### Mittwoch, 18. Dezember 2013, 16:00 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Krippenspiel der Kindertagesstätte

### Dienstag, 24. Dezember 2013, 15:00 Uhr

Treff Krankenhausfoyer

Singen zum Heiligabend auf den Stationen

### Dienstag, 24. Dezember 2013, 17:00 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Orgelmusik zum Heiligabend

### Dienstag, 24. Dezember 2013, 19:00 Uhr

Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15

Gottesdienst an der Krippe

### Mittwoch, 25. Dezember 2013, 10:00 Uhr

Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15

Gottesdienst an der Krippe

### Dienstag, 31. Dezember 2013, 17:30 Uhr

Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15

Gottesdienst mit Abendmahl an der Krippe

### Dienstag, 31. Dezember 2013, 19:00 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Orgelmusik zum Jahreswechsel

### Dienstag, 31. Dezember 2013, 23:45 Uhr

Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15

Andacht zum Jahreswechsel an der Krippe des Diakoniewerks

## Januar

### Mittwoch, 1. Januar 2014, 10:00 Uhr

Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15

Gottesdienst an der Krippe

### Mittwoch, 1. Januar 2014, 15:00 Uhr

Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15

Krippenstunde

### Montag, 6. Januar 2014, 10:00 Uhr

Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15

Gottesdienst an der Krippe

### Mittwoch, 8. Januar 2014, 12:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Werkandacht „Ich bin das Brot des Lebens“

### Samstag, 21. Januar 2014, 18:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Orgelversper mit Tim Dietrich Meyer



## Die Moralfrage

### Wie familienfreundlich ist das Diakoniewerk?



Viele unserer Mitarbeitenden haben Familie. Schon deshalb müssen wir uns mit dem Thema „Familienfreundlichkeit“ auseinandersetzen. Wer Kinder hat oder Angehörige pflegt, wer eine Fortbildung absolviert, der oder die braucht Flexibilität im Arbeitsleben. Diesem

Problem wollen wir uns stellen. Einerseits aus unserem Selbstverständnis als diakonische Einrichtung heraus, andererseits aber auch, weil das Thema viel zu lang ein Schattendasein innerhalb der gesellschaftlichen Realität fristete.

Was heißt es also für uns, ein familienfreundliches Unternehmen zu sein? Auf der Leitungsebene bedeutet es vor allem nach individuellen Lösungen für die Mitarbeitenden zu suchen: Sie vorübergehend durch Umsetzung in einen anderen Bereich aus dem Schichtdienst herauszulösen kann eine solche Lösung sein. Wo das nicht möglich ist, gebietet sich zumindest Rücksichtnahme bei der Dienstplanung. - Eine pragmatische Hilfe, die bereits jetzt in vielen Bereichen Realität ist.

Familienfreundlichkeit kann man nur bedingt verordnen. Um sie zu erreichen, bedarf es auch einer ganz bestimmten Form des Umgangs der Mitarbeitenden untereinander. Wer in seinem Bereich Kollegen hat, die vorübergehend familiär stark eingebunden sind, sollte diesen Umstand im Blick behalten. Sicher kann der oder die Einzelne den Betroffenen ein Stück entgegenkommen. Ihnen Hilfe anbieten, sie nach ihrer häuslichen Situation fragen und Anteil nehmen. Diese Reaktionen zu spüren, kann sehr erleichternd sein. Auch das ist für mich ein Stück Familienfreundlichkeit. Noch dazu eine, die jeder in seinem Tätigkeitsfeld leisten kann.

*Es antwortete:*

Elke Hirsch  
Kaufmännische Vorständin,  
Diakoniewerk Halle

### Impressum:



#### Diakoniewerkschau

Ausgabe 04\_2013

Zeitschrift des Diakoniewerks Halle  
Herausgeber und v.i.S.d.P.:  
Elke Hirsch (Kaufmännische Vorständin)

#### Redaktion:

Ines Godazgar, Udo Israel, Elke Hirsch

#### Texte:

Ines Godazgar

#### Kontakt & Bestellmöglichkeit:

Diakoniewerk Halle  
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)  
Tel.: 0345 778-6203  
info@diakoniewerk-halle.de  
www.diakoniewerk-halle.de

#### Abbildungsnachweis:

Archiv Diakoniewerk Halle,  
Markus Scholz: Titel, S. 3, 4, 5, 6, 7  
Ines Godazgar: S. 8, 10, 11, 12  
Horst Fechner: S. 12  
Doris Faust: S. 2, 16  
Andreas Hoffmann: S. 13  
Privat: S. 14  
Christian Stimming: S. 15

#### Gestaltung:

Holger Volk

#### Druck:

www.druckerei-mahnert.de

Sämtliche Text stehen unter einer Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Lizenz. Als Autorin ist anzugeben: Ines Godazgar / Diakoniewerk Halle. Für die Texte der Meldungen ist nur das Diakoniewerk Halle anzugeben. Fotos stehen unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht Kommerziell – Keine Bearbeitung 3.0 Lizenz (CC BY-NC-SA). Die ausführlichen Lizenzbedingungen finden Sie unter: [www.creativecommons.org/licenses](http://www.creativecommons.org/licenses)

